



Die Kunst der Freundschaft

Jan Dietrich

Der Begriff der Freundschaft findet sich in Erich Fromms Schriften nur selten, was durchaus ein wenig verwundert, spielen doch verwandte Beziehungsformen bei dem Autor von *Die Kunst des Liebens* eine erhebliche Rolle, so dass es scheint, als ob die Freundschaft der Sache nach bei zahlreichen Beschreibungen gelingenden und misslingenden Beziehungsgeschehens ungenannt mitläuft und als nahezu selbstverständliches Beispiel stets genannt werden könnte. Dies gilt auch für die Publikationen seines Schülers und Nachlassverwalters Rainer Funk, der beispielsweise in seinem 2005 erschienenen Buch *Ich und Wir* Beziehungsformen der postmodernen Persönlichkeit unter anderem am Beispiel von Partnerschaften und anderen Gemeinschaftsformen charakterologisch analysiert.¹ Liest man darüber hinaus in Rainer Funks Büchlein *Erich Fromms kleine Lebensschule* über die belebenden Erfahrungen bei der direkten Begegnung mit dem Mitmenschen „von Angesicht zu Angesicht“ nach,² hat es den Anschein, als melde sich zwischen den Zeilen nicht nur der Fremde, sondern auch der Freund zu Wort. Deshalb werden im Folgenden einige Überlegungen zur Freundschaft angestellt und mit Erich Fromms Einsichten in Beziehung gesetzt. Sie seien Rainer Funk gewidmet, dessen freundschaftlicher Verbundenheit ich seit meiner Studienzeit viel verdanke.

Wer nach dem Begriff *Freundschaft* in den Schriften Erich Fromms sucht, entdeckt ihn zumeist nur vereinzelt in Aufzählungen und Zusammenstellungen mit vergleichbaren Phänomenen (GA XI 288; 376; XII 49) sowie zur Charakterisierung bei der Beschreibung historischer Persönlichkeiten (GA IV 115 über Freundschaften bei Freud; GA VII 370 über Freundschaften bei Hitler). Die wichtigsten Hinweise zu einer Theorie der Freundschaft finden sich bezeichnenderweise in seinem Buch *Psychoanalyse und Ethik* (1947), einem Buch, das sich mit charakterologischen Fragen beschäftigt und neben sozialpsychoanalytischen Einsichten stark philosophisch und biblisch geprägt ist. Erich Fromm zitiert hier eine Überlegung des Aristoteles über die Freundschaft zur

¹ Vgl. R. Funk, *Ich und Wir* (ausführliche Titelangaben im Literaturverzeichnis am Ende des Beitrags).

² Vgl. R. Funk, *Erich Fromms kleine Lebensschule*, 7-27.



Veranschaulichung seiner Theorie bedingungsloser Liebe (GA II 66), erwähnt in Bezug auf Epikur die Theorie von der Freundschaft als einer Tugend (ebd., 111) und verweist auf die Bedeutung des Glaubens als eines Charakterzuges im Sinne des hebräischen Begriffs „*emunah* = »Standhaftigkeit«¹ für das Gelingen einer jeden Freundschaft (ebd., 130).

Der hebräische Begriff *emunah* (grundsätzlich als „Festigkeit“, vor allem jedoch in Bezug auf Menschen in der Bedeutung von „Wahrhaftigkeit; Zuverlässigkeit; Treue“) ist für Fromm deshalb wichtig, weil es ihm in seiner psychoanalytischen Theorie weder vornehmlich um unveränderliche Temperamente noch um rasch wechselnde Emotionen geht, sondern um Charakterorientierungen, also dauerhafte und prägende Einstellungen und Grundhaltungen des Menschen sich selbst, den Mitmenschen und der Welt gegenüber. Diesen Aspekt findet Fromm in dem genannten hebräischen Begriff *emunah* angelegt, der eine „innere Haltung“ der zuverlässigen Gewissenhaftigkeit „und das daraus folgende Verhalten“ bezeichnet.² Er wird schon von dem jüdischen Philosophen Hermann Cohen verwendet, auf den sich „Erich Fromm in seiner Interpretation des Jüdischen mit Vorliebe“ beruft.³ Cohen kennzeichnet die Freundschaft als eine Form der Treue: „Es ist eben alles im letzten Grunde nichts anderes als Treue, die bald Freundschaft, bald Liebe wird in den verschiedenen Formen, immer aber nichts anderes wird, sondern nur Treue bleibt.“⁴ Der eindeutigste altorientalische Text, der die innere Festigkeit und „Wahrhaftigkeit“ des beständigen Charakters auch terminologisch explizit mit der Freundschaft in Verbindung bringt, stammt jedoch nicht aus der hebräischen Bibel, sondern aus dem Alten Ägypten. So heißt es schon in der altägyptischen Erzählung vom berebten Bauern aus dem Mittleren Reich (etwa 2055-1773) und in der Lebenslehre des Ani aus dem Neuen Reich (ca. 1550-1069 v. Chr.):

„Es gibt keinen Freund für den, der für die Ma'at (*m#ot*) taub ist. (Bauer B2, 110)⁵
Befreunde dich mit einem wahrhaft Aufrichtigen (*mtj m#o*),

¹ E. Fromm, *Psychoanalyse und Ethik*, 126.

² A. Jepsen, 342.

³ R. Funk, *Mut zum Menschen*, 238.

⁴ H. Cohen, *Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums*, 510.

⁵ Übersetzung nach J. Assmann, *Ma'at*, 60.



Wenn du gesehen hast, was er (früher) getan hat,
Wenn deine Korrektheit (*mtj*) seiner entspricht,
Damit eure Gemeinschaft ausgeglichen ist.“ (Ani B 18,7-18,9)⁶

Die altägyptischen Termini, die hier für Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit verwendet werden, *m#ot* im *Beredten Bauern* sowie *mtj* und *m#o* in der *Lehre des Ani*, können mit dem hebräischen Ausdruck *emunah* verglichen werden. Die *Ma'at* ist nicht nur eine Göttin, sondern auch das Prinzip der beständigen und verlässlichen Wahrhaftigkeit und Solidarität.⁷ Die Beständigkeit des Charakters, der wahrhaftig und getreu (*m#o*) sowie zuverlässig (*mtj*) sein soll, begründet das Vertrauen, das für eine jede Freundschaft wesentlich ist: das Wissen des einen, dass der andere als Freund auch morgen noch derselbe sein wird, man also auf seinen Charakter und seine Freundschaft setzen kann und „der Zuverlässigkeit und Unwandelbarkeit seiner Grundhaltungen, des Kerns seiner Persönlichkeit gewiß ist“.⁸

In der hebräischen Bibel existiert kein spezifischer Terminus für den Freund, so dass zum Beispiel der Begriff *re'a* („Nächster“) auch „Freund“ bedeuten kann. Der entscheidende Charakterzug der Freundschaft kommt jedoch in einem anderen Begriff zum Ausdruck, der ebenfalls breite Verwendung findet: *ohew* bedeutet wörtlich „Liebender“ und bezeichnet häufig den „Freund“.⁹ Tatsächlich gelten die Liebe und Fürsorge des einen für den anderen als zwei entscheidende Kennzeichen der Freundschaft, deren Beständigkeit in dem folgenden Ausspruch herausgestellt wird:

„Zu jeder Zeit liebt (*ohew*) der Freund (*re'a*), und als Bruder für die Not wird er geboren.“
(Spr 17,17)

Der Freund als liebender und verlässlicher „Bruder in der Not“ ist auch das Markenzeichen der beiden berühmtesten Freundschaften, die wir aus der Bibel und ihrer Umwelt kennen: der Freundschaft zwischen Gilgamesch und Enkidu sowie derjenigen zwischen David und Jonathan.

⁶ Übersetzung nach J.F. Quack, *Die Lehren des Ani*, 99.

⁷ Vgl. dazu ausführlich J. Assmann, *Ma'at*.

⁸ E. Fromm, *Psychoanalyse und Ethik*, 126.

⁹ Vgl. G. Davies, *The Ethics of Friendship in Wisdom Literature*, 136f.

Einige der Erzählungen um den babylonischen König Gilgamesch, die in ihren ältesten Versionen wahrscheinlich bis in das Ende des 3. Jt. v.Chr. zurückgehen, erzählen von der Freundschaft zwischen den beiden kraftstrotzenden Helden Gilgamesch und Enkidu, sowie ihren Abenteuern. Hier wird die Freundschaft zunächst nach dem Prinzip der Gleichrangigkeit aufgrund äußerer Eigenschaften, vor allem aufgrund der Ebenbürtigkeit an Kraft, geschlossen: Der kraftstrotzende, aber verantwortungslose König, der mit seinen übermenschlichen Kräften seine Untertanen unterdrückt, kämpft mit dem Naturburschen Enkidu, doch keiner kann den anderen bezwingen. Der soziale Rangunterschied zwischen dem König und dem Naturmenschen steht der Freundschaft nicht im Wege; was zählt ist, dass „die Eigenschaften Körperstärke, Mut, Abenteuerlust“¹⁰ die beiden zu Gefährten machen. Die folgenden Abenteuer zeigen, dass die Festigkeit des Charakters sich hier vor allem in der beständigen Hilfe des einen für den anderen offenbart, der Freund also Gefährte und Retter in der Not ist, auf den der andere sich verlassen kann. Enkidu wird daher schon von der Mutter des Gilgamesch als ein „zuverlässiger Gefährte“ (*dannu tappu*) ihres Sohnes und als „Retter des Freundes“ (*mušezib ibri*) gepriesen:

„Es kommt zu dir ein zuverlässiger Gefährte, ein Freundesretter.“ (Gilg. I 268.291)¹¹

Während im Gilgamesch-Epos nicht nur,¹² aber vornehmlich äußerliche Eigenschaften und Handlungen, wie Ebenbürtigkeit an Kraft und Unterstützung des anderen, die Freundschaft begründen und ihr Festigkeit verleihen, wird die Freundschaft zwischen David und Jonathan insbesondere auch durch Ausdrücke der Innerlichkeit beschrieben:

„Da verband sich die Seele Jonathans mit der Seele Davids. Und Jonathan liebte ihn wie seine eigene Seele.“ (1 Sam 18,1; vgl. 20,17)¹³

¹⁰ E. von Weiher, *Gilgameš und Enkidu*, 116.

¹¹ Umschrift nach A.R. George, *The Babylonian Gilgamesh Epic*, 554.556. Eine neuere deutsche Übersetzung des Epos findet sich bei S.M. Maul, *Das Gilgamesch-Epos*.

¹² Auf das Problem der homoerotischen Anspielungen im Gilgamesch-Epos kann hier nicht weiter eingegangen werden. Es soll aber zugunsten einer metaphorischen Lesart der betreffenden Textstellen zu bedenken gegeben werden, dass eine wörtliche Lesart die Ebenbürtigkeit der Beziehung aufheben und angesichts der patriarchalischen Wertvorstellungen, die im Alten Orient über die Vorrangstellung des Mannes und die Bedeutung der Penetration bestehen, Enkidu entehren und zu einer Frau „degradieren“ würde – was mit dem Epos und der Darstellung des Enkidu nicht zusammengeht.

¹³ Die Übersetzung des Hebräischen *näfisch* mit „Seele“ ist nicht unproblematisch, wird aber hier belassen, weil die dreimalige Verwendung des Begriffes schwer auf andere Weise zu übersetzen ist, ohne zwi-



Allerdings werden diese – nennen wir sie: ›charakterlichen‹ – Beschreibungen durch äußere Handlungen untermauert, so wenn David und Jonathan unter Verwendung der typischen Bundesschließungsformel *berit karat* förmlich einen Bund miteinander schließen:

„Da schloss Jonathan mit David einen Bund, weil er ihn liebte wie seine eigene Seele.“ (1 Sam 18,3; vgl. 20,16)

Auf diese Weise wird der charakterlichen und gefühlsmäßigen Darstellung der Freundschaft auch äußerlich Beständigkeit und Festigkeit verliehen. Zum Bund (*berit*) gehört die Verpflichtung zur Treue, weshalb gerade auch die von Erich Fromm so geschätzte Begriff *emunah* zum Bund gehört und mit diesem zusammen vorkommen (Neh 10,1) oder ihn auch ersetzen kann.¹⁴ Eine solche Bundesfreundschaft hat politische Dimensionen, denn ein Bund wird zumeist zwischen einem Herrn und seinem Vasallen geschlossen. Indem sie hier auf die „private“ Ebene gehoben wird, bedeutet dies nicht, dass ihr die politische Dimension abgeht, sondern dass der Königssohn Jonathan den einfachen Krieger David in ein enges, freundschaftliches, von Vertrauen, Liebe und gegenseitiger Treue geprägtes Schutzverhältnis nimmt. Tatsächlich stellt Jonathan seine Bundesfreundschaft zu David schon kurze Zeit später unter Beweis, als er David gegen seinen von Eifersüchten und Umsturzängsten geplagten Vater Saul immer wieder in Schutz nimmt. David selbst wiederum hält ebenfalls an der Freundschaft fest und preist den gefallenen Freund in seiner berühmten Totenklage:

„Weh ist mir um dich, mein Bruder Jonathan, lieb warst du mir sehr. Wunderbar war mir deine Liebe, mehr als die Liebe der Frauen.“ (2 Sam 1,26)¹⁵

schen verschiedenen deutschen Ausdrücken zu wechseln.

¹⁴ Vgl. Weinfeld, 786.

¹⁵ Auf das Problem der homoerotischen Anspielungen in den Freundschaftsaussagen zwischen David und Jonathan kann hier nicht weiter eingegangen werden. Vgl. jedoch meine Einwände oben Anm. 14. Sie lassen sich entsprechend auf die David-Jonathan-Texte übertragen, vor allem weil Jonathan als der Ranghöhere gelten muss.



Auch an der Bundestreue zu dem von ihm geliebten König Saul (1 Sam 16,21)¹⁶ hält David trotz aller Verfolgungen fest, wie der Ausdruck *emunah* in 1 Sam 16,23 explizit zum Ausdruck bringt.

Eine weitere bekannte Erzählung über die Treue von Freunden – obwohl ein entsprechender Begriff in diesem Zusammenhang nicht fällt – finden wir im Prolog des Hiobbuches (Hi 2,11-13). Hier nehmen die Freunde Elifas, Bildad und Zofar weite Wegstrecken über internationale Grenzen auf sich (sie stammen aus verschiedenen Ländern), um dem Freund in den Zeiten seiner Not beizustehen:

„Mit diesem Internationalismus der Erzählung wird jeder beschränkte nationale Egoismus, jede Fessel von Sippe und Familie gesprengt. Die Aufgabe von Freunden ist es, im Falle der Not über die Grenzen des Blutes und des Staates hinweg zusammenzukommen und Solidarität zu üben. Hiob kann sich da auf seine Freunde verlassen.“¹⁷

Obwohl im Hebräischen sprachlich nicht zwischen einem Freund und einem Nächsten oder Verwandten unterschieden wird (die Begriffe „Verwandter“ und „Liebender“ bezeichnen auch den Freund),¹⁸ geht die Beschreibung der Freundschaft im Hiobbuch sachlich über die *Grenzen des Politischen*, über Abstammung und Herkunft im Sinne des Blutes, der Familie und der Verwandtschaft hinaus. „Denn darin übertrifft die Freundschaft das verwandtschaftliche Verhältnis, daß aus der Verwandtschaft das Wohlwollen weggenommen werden kann, aus der Freundschaft aber nicht; denn bei Wegnahme des Wohlwollens wird auch der Name der Freundschaft weggenommen, der der Verwandtschaft aber bleibt.“¹⁹

Das Prinzip der Gleichheit, Ebenbürtigkeit und Solidarität in der Freundschaft ist uns schon im Gilgamesch-Epos begegnet. Die Verhaltensweise der Freunde beim Anblick des leidenden Hiob mag aus unserer heutigen Sicht erstaunen, ist aber als Solidaritätskundgabe mit dem leidenden Freund gut verständlich: Die Freunde stellen sich mit ihm auf eine Stufe, indem sie wie zuvor Hiob Trauerritten an sich vollziehen, sich zu

¹⁶ Gegen die traditionelle Lesart scheint David Subjekt in allen Sätzen des betreffenden Verses zu sein.

¹⁷ R. Lux, *Hiob*, 136.

¹⁸ Vgl. G. Davies, *The Ethics of Friendship in Wisdom Literature*, 136-138.

¹⁹ Cicero, *Laelius*, 5 (19). Die Überwindung von Abstammung und Herkunft in der Freundschaft und Demokratie wird auch diskutiert bei J. Derrida, *Politik der Freundschaft*.



ihm auf den Boden setzen und angesichts seines Leidens gemeinsam mit ihm für die volle und runde Zahl von sieben Tagen schweigen:

„Als sie von ferne ihre Augen erhoben, erkannten sie ihn nicht (wieder). Da erhoben sie ihre Stimme und weinten, und jeder zerriß sein Kleid und sie streuten Staub auf ihre Häupter gen Himmel. Und sie setzten sich bei ihm zur Erde sieben Tage und sieben Nächte, und keiner sprach zu ihm ein Wort, denn sie sahen, daß der Schmerz sehr groß war.“ (Hi 2,12-13)

„Dadurch, dass die Freunde den gleichen Ritus auf sich nehmen, den auch Hiob an sich vollzog (Hi 1,20), gestalten sie sich ihm symbolisch gleich. [...] Durch das sich Gleichgestalten wird symbolisch ein Teil der Last und des Unglücks des Nächsten zur eigenen Last und Not gemacht.“²⁰ Der Freund multipliziert nicht das Leiden, indem er es im Sinne Nietzsches mitleidig mitfühlt, sondern mildert es, indem der Beziehungsgewinn, der in der Freundschaft liegt, das Leiden von seiner Einsamkeit erlöst.

Das schon griechisch-hellenistisch geprägte Buch *Jesus Sirach* vermag die – abgesehen von Weisheitssprüchen – vor allem in Form von Geschichten erzählten Aspekte der Freundschaft auf einer mehr theoretischen Ebene abzuhandeln.²¹ Das Prinzip der Gleichheit und Ebenbürtigkeit in der Freundschaft, das vor allem im Gilgamesch-Epos heraussticht, wird in Sirach 13,15-16 folgendermaßen als ein allgemeines Gesetz beschrieben:

„Jedes Lebewesen liebt seinesgleichen, jeder Mensch den, der ihm ähnlich ist. Jedes Lebewesen hat seinesgleichen um sich, mit seinesgleichen gehe auch der Mensch zusammen.“²²

Ganz ähnlich kann auch das Prinzip der Treue durch Hilfe in der Not, die sich im Hiobbuch auf allgemeines Unglück und Leiden, im Gilgamesch-Epos sowie in der David-Jonathan-Geschichte vor allem auf Kampfeinsätze und Verfolgungssituationen bezieht

²² R. Lux, *Hiob*, 137.

²¹ Zum Thema Freundschaft bei Ben Sira vgl. ausführlich F.V. Reiterer (Hrsg.), *Freundschaft bei Ben Sira*, sowie J. Corley, *Ben Sira's Teaching on Friendship*.

²² Einheitsübersetzung.



und in Sirach 37,1-5 von der Untreue des falschen Freundes abgegrenzt wird, in Sirach 37,5 in einen aphoristischen Lehrsatz gekleidet werden: „Ein guter Freund kämpft mit dem Feind, er hält den Schild gegen den Widersacher.“²³ Und letztlich wird auch das für unseren Zusammenhang wichtige Prinzip der Treue und „Standhaftigkeit“ in Sirach 27,17a als ein *Gebot der Freundschaft* ausgegeben:

„Liebe den Freund, und sei ihm treu!“²⁴

Hierbei verwendet Jesuch Sirach das Verb πιστόομαι („sich gegenseitig treu sein“), wobei das damit zusammenhängende Nomen πίστις ähnlich wie das hebräische Äquivalent *emunah*, nicht nur „Glaube“, sondern auch Treue, Zuverlässigkeit und Redlichkeit bezeichnen kann.

Mit diesen griechischen Überlegungen sind wir beim Altmeister der Freundschaft, Aristoteles, angekommen. Seine Abhandlung in den *Ethiken*, vor allem in der *Nikomachischen Ethik*, kann nach dem platonischen Dialog *Lysis* als die erste rein theoretische Abhandlung über die Freundschaft gelten. Erich Fromm greift insbesondere in seiner oben erwähnten Schrift *Psychoanalyse und Ethik* mehrfach auf die Ausführungen von Aristoteles zurück und zitiert bei seiner Beschreibung unbedingter Mutterliebe Aristoteles' Beschreibung der „Freundschaft“ (φιλία),²⁵ die Aristoteles mit dem selbstlosen Verschenken mütterlicher Liebe vergleicht:

„Sie [die φιλία; J.D.] scheint sich aber mehr im Schenken als im Empfangen der Freundschaft zu verwirklichen. Ein Zeichen dafür sind die Mütter, deren ganze Freude darin besteht, Liebe zu schenken. Manche lassen nämlich ihre Kinder von anderen aufziehen und wissen von ihnen und lieben sie; aber Erwidigung ihrer Liebe verlangen sie nicht – falls beides zusammen nicht möglich ist –, sondern offenbar genügt es ihnen zu sehen, daß es den Kindern gut geht; und sie lassen es ihrerseits an Liebe nicht fehlen, auch wenn

²³ Einheitsübersetzung.

²⁴ Einheitsübersetzung.

²⁵ E. Fromm, *Psychoanalyse und Ethik*, 66 mit Anmerkung 11. Zur Problematik, ob Aristoteles hier tatsächlich die Freundschaft (φιλία) oder nicht allgemein das Gefühl der Liebe und Zuneigung (φιλία) am Beispiel der Mutterliebe erläutert, vgl. D. Konstan, *Friendship in the Classical World*, 67-72.



die Kinder, aus Unkenntnis, nichts von dem geben, worauf eine Mutter Anspruch hätte.“²⁶

Während „die Vielen eher den Wunsch haben geliebt zu werden als zu lieben“, verwirklicht sich „die Freundschaft mehr in dem Schenken der Freundesliebe.“²⁷ Wohl nicht nur im Anschluss an Aristoteles, sondern auch im Anschluss an Emmanuel Lévinas, formuliert es Jacques Derrida so: „Was heißt Freund-sein? Zu lieben, bevor man geliebt wird.“²⁸

Wie schon in den zuvor besprochenen Quellen zählt auch Aristoteles die Treue und Zuverlässigkeit (πίστις) zu den Grundbedingungen der Freundschaft, denn unter Freunden herrscht das Vertrauen (τό πιστευειν),²⁹ so dass „man die preist, die ihren Freunden freud sind.“³⁰ Charakterologisch kann die Freundschaft, wenn als Treue, als eine innere Haltung (ἔξις) beschrieben werden: „Nun sieht es aber so aus, als sei Lieben ein leidenschaftliches Gefühl, Freundschaft dagegen eine Grundhaltung des Charakters.“³¹ Dem Freund wünscht man Gutes nicht aus Leidenschaft, sondern indem man „der klaren Grundhaltung folgt.“³² Wahre Freundschaft beruht auf Tugend (ἡ κατά ἀρετὴν φιλία).³³ Um eine gute Freundschaft zu erkennen, schaut man nicht primär auf äußerliche Freundschaftserweise, sondern auf die Intention als Maßstab der Freundschaft, „denn für die ethische Trefflichkeit sowohl wie für den Charakter ist das entscheidende Element die Intention.“³⁴ Ganz ähnlich wie Erich Fromm in seiner Charakterologie den Glauben als eine innere Haltung beschreibt, so kennzeichnet Aristoteles die Freundschaft als eine Grundhaltung (ἔξις) des Charakters (ἦθος).³⁵

Erich Fromm beschreibt in seinem wohl berühmtesten Buch *Die Kunst des Liebens* die Liebe als eine zugleich in Theorie und Praxis bestehende Kunstfertigkeit, die

²⁶ Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, 1159a. Da die Aristoteles-Übersetzung in der deutschen Version von Erich Fromms Buch *Psychoanalyse und Ethik* der Übersetzung von F. Dirlmeier folgt, werden auch die folgenden Zitate nach der Dirlmeier-Übersetzung angegeben.

²⁷ Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, 1159a.

²⁸ J. Derrida, *Politik der Freundschaft*, 28.

²⁹ Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, 1157a.

³⁰ Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, 1159a.

³¹ Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, 1157b.

³² Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, 1157b.

³³ Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, 1164b.

³⁴ Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, 1163a.

³⁵ Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, 1164a.



keineswegs leicht zu erlernen sei, denn „wenn wir lernen wollen zu lieben, müssen wir genauso vorgehen, wie wir das tun würden, wenn wir irgendeine andere Kunst, zum Beispiel Musik, Malerei, das Tischlerhandwerk oder die Kunst der Medizin oder der Technik lernen wollten.“³⁶ Diese Erkenntnis gilt wohl ebenfalls in Hinsicht auf die Freundschaft. Dass Freundschaft eine Kunst ist, die nicht leicht zu erlernen ist, erkennt man daran, dass die wahre Freundschaft im oben beschriebenen Sinne zwar nicht eine „von den kolossalen Seeschlangen“ ist, bei denen der Misanthrop „nicht weiß, ob sie fabelhaft sind oder irgendwo existieren.“³⁷ Aber selbst ein Philanthrop, den die Freundschaft „menschengläubig“ macht,³⁸ muss wohl eingestehen, dass wahre Freundschaft recht selten ist.³⁹ Sie ist auch deswegen mit einer Kunstfertigkeit zu vergleichen, weil der Freund, dem das Schenken der Freundesliebe wichtiger ist als ihr Empfang, einem Künstler gleicht: So wie mit den wahren Freunden „ist es auch bei den Handwerkern und Künstlern: jeder liebt das Werk seiner Hände mehr, als dieses ihn lieben würde, wenn es Leben gewinnen könnte. Doch das beste Beispiel hierfür sind wohl die Dichter: sie hängen mit Inbrunst an ihren Schöpfungen und lieben sie wie Kinder.“⁴⁰

Die *Kunst der Freundschaft* beschreibt gelingende Freundschaften. Nach Frommscher Terminologie dürfte nur ein produktiver Charakter zu einer gelingenden Freundschaft fähig sein, während die übrigen von Erich Fromm beschriebenen gesellschaftlich geprägten Charakterorientierungen die Freundschaft auf je ihre Weise für andere Zwecke missbrauchen.⁴¹ Die folgenden Charaktertypen sind allesamt nicht in der Lage, einen Freund in seiner Eigenständigkeit als Freund anzuerkennen und eine produktive Freundschaftsbeziehung aufzubauen: Ein autoritärer Charakter sucht hierarchische und symbiotische „Freundschaftsbeziehungen“ oder solche egalitären Freundschaftsbünde, bei denen die „Freunde“ gemeinsam andere beherrschen oder sich selbst gemeinsam als Gruppe anderen unterwerfen können. Der Marketing-Charakter sucht Freunde mit gutem Ruf und missbraucht die Freundschaft, um seinen eigenen Marktwert zu steigern. Der hortende Charakter „sammelt“ Freundschaften; er vereinnahmt besitzergreifend den

³⁶ E. Fromm, *Die Kunst des Liebens*, 442.

³⁷ A. Schopenhauer, *Aphorismen zur Lebensweisheit*, 450.

³⁸ „Freundschaft macht menschengläubig wie alle wahrhafte Liebe.“ (Kracauer, *Über die Freundschaft*, 49)

³⁹ Vgl. Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, 1156b.

⁴⁰ Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, 1167b-1168a.

⁴¹ Eine gute Einführung in die Theorie des Gesellschafts-Charakters bietet R. Funk, *Psychoanalyse der Gesellschaft*.



Freund und vermag aufgrund seiner Verlustängste dem Freund keine Freiräume zu gewähren und ihn als Freund loszulassen. Der narzisstische Charakter benutzt den Freund als nützlichen Spiegel seiner selbst, um sein eigenes Selbstgefühl durch die Wertschätzung des Freundes zu steigern und sich im Freundeslob zu sonnen. Der nekrophile Charakter erträgt entweder keine tragenden Freundschaften und zerstört sie schon im Keim oder sucht sich Freunde, mit denen er seine gewalttätigen Leidenschaften teilen und gemeinsam Gewalt ausüben kann.

Die oben angestellten Überlegungen beschäftigen sich vor allem mit der *Theorie* der Freundschaft. Erich Fromm betont jedoch stets auch die *Praxis* einer jeden Kunst. Was die Praxis der Freundschaft angeht, so sei hier dem Leser das Folgende mit auf den Weg gegeben: Nur wer Jahre lang gemeinsam in Tübingen zahllose Briefmarken auf ebenso zahllose Briefkuverts (gerichtet an die immer zahlreicher werdenden Mitglieder der Erich-Fromm-Gesellschaft) geklebt hat, wer also nicht sein Blut rituell vermischt, wohl aber gemeinsam seine Spucke verteilt hat, kann von echter Freundschaft schreiben.

Literaturverzeichnis

Aristoteles: *Nikomachische Ethik*. Übersetzung und Nachwort von Franz Dirlmeier. Anmerkungen von Ernst A. Schmidt, Stuttgart 1997.

Assmann, J.: *Ma'at. Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im Alten Ägypten*. C.H. Beck: München 2001.

Cicero, M. Tullius: *Über die Freundschaft*. Übersetzung, Anmerkungen und Nachwort von Robert Feger. Reclam: Stuttgart 1970.

Cohen, H.: *Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums*. Nach dem Manuskript des Verfassers neu durchgearbeitet und mit einem Nachwort versehen von Bruno Strauß. Fourier: Wiesbaden³1995.

Corley, J.: *Ben Sira's Teaching on Friendship* (Brown Judaic Studies 316). Brown University: Providence 2002.

Davies, G.: The Ethics of Friendship in Wisdom Literature, in: K.J. Dell (Hrsg.): *Ethical and unethical in the Old Testament: God and humans in dialogue*. T & T Clark: New York 2010, 135-150.

Derrida, J.: *Politik der Freundschaft*. Übersetzt von Stefan Lorenzer. Suhrkamp: Frankfurt a.M. 2000.

Fromm, E.: *Psychoanalyse und Ethik*. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie. In: Erich Fromm Gesamtausgabe (GA) Bd. II. DVA: Stuttgart 1980, 1-157.



Fromm, E.: *Die Kunst des Liebens*. In: GA IX, DVA: Stuttgart 1981, 439-518.

Funk, R.: *Psychoanalyse der Gesellschaft*. Der Ansatz Erich Fromms und seine Bedeutung für die Gegenwart. In: R. Funk; H. Johach; G. Meyer (Hrsg.): *Erich Fromm heute*. Zur Aktualität seines Denkens. dtv: München 2000, 20-45.

Funk, R.: *Ich und Wir*. Psychoanalyse des postmodernen Menschen. dtv: München 2005.

Funk, R.: *Erich Fromms kleine Lebensschule*. Herder: Freiburg i.Br. 2007.

George, A.R.: *The Babylonian Gilgamesh Epic*. Introduction, Critical Edition and Cuneiform Texts. Volume I, Oxford University Press: Oxford 2003.

Jepsen, A.: אמן, *Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament*, Bd. 1 (1970), 314-348.

Konstan, D.: *Friendship in the Classical World*. Cambridge University Press: Cambridge 1997.

Kracauer, S.: *Über die Freundschaft*. Essays. Suhrkamp: Frankfurt a.M. 1971.

Lux, R.: *Hiob*. Im Räderwerk des Bösen (Biblische Gestalten 25). Evangelische Verlagsanstalt: Leipzig 2012.

Maul, S.M.: *Das Gilgamesch-Epos*. C.H. Beck: München 2005.

Quack, J.F.: *Die Lehren des Ani*. Ein neuägyptischer Weisheitstext in seinem kulturellen Umfeld (Orbis Biblicus et Orientalis 141). Universitätsverlag Freiburg Schweiz: Fribourg 1994.

Reiterer, F.V. (Hrsg.): *Freundschaft bei Ben Sira*. Beiträge des Symposiums zu Ben Sira. Salzburg 1995 (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 244). de Gruyter: Berlin und New York 1996.

Schopenhauer, A.: *Aphorismen zur Lebensweisheit*. In: ders.: *Parerga und Paralipomena I*. Werke IV/1. Nach den Ausgaben letzter Hand herausgegeben von Ludger Lütkehaus. Haffmans: Zürich 1988, 311-483.

von Weiher, E.: *Gilgameš und Enkidu*. Die Idee einer Freundschaft. Baghdader Mitteilungen 11 (1980) 106-119.

Weinfeld, M.: ברית, *Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament* 1 (1970), 781-808.